

**Ansprache zum Abend der Begegnung am 31. Januar 2006**  
**in der Klosterkirche zu Riddagshausen**

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

„Evangelisch ist, wer sich der Gnade Gottes **freut**“ – so schrieben es Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts Dietrich Bonhoeffer und sein Freund Franz Hildebrandt in den Katechismus, den sie für ihre Jugendarbeit entworfen hatten.<sup>1</sup> Evangelisch ist, wer sich der Gnade Gottes **freut**.

Darum geht es, sich an der Gnade Gottes freuen. Wer sich an der Gnade Gottes freut, der gewinnt Freiheit sich und seine Welt als Geschenk Gottes zu sehen. Und der wird sich, wie Bonhoeffer dann weiter sagt, nicht fürchten vor fremder Gewalt und von der letzten Vollendung wissen. Weil wir von der Vollendung wissen, weil wir darauf vertrauen, dass unser Leben zu Gott hin offen ist, dass es auch über die Grenzen hinaus eine Zukunft hat, darum fürchten wir uns nicht.

Das ist mir wichtig, an diesem Abend der Landeskirche, dass wir in allem, was uns bewegt, das Wichtigste nicht vergessen – uns nicht zu fürchten, sondern an Gottes Gnade zu freuen.

Von Dietrich Bonhoeffer, dessen 100. Geburtstag wir in der kommenden Woche gedenken, wird erzählt, dass es in seiner Gegenwart fröhlich zugeht, dass viel und herzlich gelacht wurde, dass er Zuversicht ausstrahlte und der Sinn für Humor nicht anhanden kam. Dabei war Bonhoeffer ein überaus helllichtiger Mensch, einer der frappierend frühzeitig Wahrheiten erkannte und Grund genug gehabt hätte aufzugeben, nicht weiter zu gehen, schwermütig zu werden. Vermutlich wird es ihm oft genug so ergangen sein, aber transportiert hat er die Resignation nicht. Im Gegenteil, auf Entscheidungen dringend, hat er gelehrt, im Diesseits nach den Spuren Gottes zu suchen, **dieses** Leben zu ergreifen und zu verändern, trotz aller Grenzen, die erfahren hat, trotz der Ohnmacht, die er zu durchleben hatte.

Ich könnte hier mit Sartre sagen: „Vielleicht gibt es schönere Zeiten – aber diese ist die unsere.“ Das wäre einsichtig, vernünftig und halbwegs optimistisch.

Aber „evangelisch ist, wer sich der Gnade Gottes **freut**.“

Lassen Sie uns in **diesem** Sinne auf das vor uns liegende Jahr schauen, denn es gibt Grund sich zu freuen. Ich freue mich, wenn ich an ein Jahr voller festlicher

---

<sup>1</sup> Schlingensiefen, F., Dietrich Bonhoeffer, 98.

Gottesdienste denke, ich freue mich, dass sich allerorten trotz der anstehenden Probleme, eine große Zahl von Menschen bereit findet für die Kirchenvorstandswahl zu kandidieren, dass der große Sonderzug ins Konfirmandenferienseminar nach Südtirol rollen wird, obwohl die Mittel knapper werden. Ich freue mich, dass die Aktion „Aufbruch“ Menschen geistlich aufbaut, weil man aus der **gemeinsamen** Fülle schöpfen lernt, dass ich junge Kolleginnen und Kollegen ins Amt ordinieren kann, dass wunderbare Kirchenmusiken vorbereitet werden, Sonntag für Sonntag im Braunschweiger Land die Glocken läuten, das Evangelium verkündigt wird und Menschen auf ihren Lebenswegen begleitet werden können. Ich freue mich darüber, dass sehr viele Menschen die Arbeit unserer Kirche und ihrer Diakonie auch finanziell verlässlich tragen. Und dass Christen gerade an den Rändern des Lebens präsent sind, da wo Not und Mühe herrschen, ist für mich eindrucksvoll. Ich denke an die riesige Spendensumme für die Tsunamiopfer, an das Bootprojekt für Fischer in unserer Partnerkirche, ich freue mich darüber, dass unser diakonisches Werk in diesen Tagen gemeinsam mit der Borek-Stiftung den ersten Spatenstich für das Braunschweiger Hopspiz leisten wird. Ich bin stolz auf unsere gut 14000 Ehrenamtlichen, die gemeinsam mit den fast 7000 haupt- und nebenamtlich Tätigen im Braunschweiger Land dafür sorgen, dass die gute Nachricht in Wort und Tat zu Gehör kommt.

Das alles macht mir Mut und stimmt mich dankbar und zuversichtlich.

Ich sage das bewusst – nicht naiv oder trotzig – sondern im Bewusstsein dessen, dass Gottes Reich unter uns schon angebrochen ist und im Vertrauen auf die Jahreslosung, die heißt: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“

Denn wie Gott mit Mose gewesen ist, so will er auch mit uns sein.

Mit Mose hatte Gott viel vor. Er schickte ihn auf einen Weg durch die Wüste, bis an die Grenze aller Kräfte und jeder fröhlichen Zuversicht; aber es war kein Irrweg, sondern ein Weg in das Land, das Gott im Diesseits bereitet. Ein Weg hin zu einem Ziel, auf das es sich zuzuleben lohnt, durch unsere Welt hindurch.

Wüstenwege durch Strukturausschüsse und Finanzdebatten kenne ich auch, Streitereien, ob man nicht umdrehen sollte und Sehnsucht nach den alten Fleischöpfen sind uns nicht fremd. Wir ahnen, wie schwer es ist, tatsächlich alle mitzunehmen auf einen gemeinsamen Weg und mancher wird denken, dass das Land, das da vor uns liegt, nicht sonderlich hell und weit ist. Gewiss, es muss gestaltet und bewohnbar gemacht werden. Und all das wird uns Fantasie und

Tatkraft abverlangen, und auch die Fähigkeit, den einen oder anderen Traum zu begraben.

Denn Wünsche gibt es in diesem Prozess ja allerhand: wir möchten möglichst viel erhalten von dem, was ist, wir möchten, dass Kirche präsent ist und bleibt – nicht nur in den Zentren, sondern auch in der Fläche, wir wollen, dass unsere Kinder den christlichen Glauben erleben und von seinen Inhalten wissen, dass Menschen im Sterben ihre Würde nicht verlieren, dass Kirchen nicht leer und unbenutzt verrotten, sondern auch kommende Generationen noch mit ihnen Heimat verbinden - und das ist sicherlich nicht alles.

Nicht alles wird so kommen. So ist es leider mit unseren Wünschen. Und das gilt ja nicht nur für die im Blick auf unsere Kirche, sondern auch unsere ganz privaten Wünsche.

Dietrich Bonhoeffer nimmt diese uralte Erfahrung mit den Worten auf: „Gott erfüllt nicht alle meine Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“

Und verheißungen ist uns für dieses inzwischen schon angebrochene Jahr:

„Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen.“

Lassen sie uns darauf trauen und daran freuen, und unverdrossen aufbrechen in das Land das vor uns liegt.

Wir wollen diesen Aufbruch nicht alleine tun, sondern mit vielen anderen, gemeinsam mit Ihnen aus der Landesregierung, den Kommunen, den Verbänden und Institutionen. Es ist ein Aufbruch, der um der Menschen, der um des guten Lebens willen nötiger denn je ist. Die Miesredner, die Ignoranten, die Hoffnungslosen dürfen doch nicht das letzte Wort behalten. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung dafür, dass diese Region für möglichst viele Menschen eine lebenswerte Region, eine Region, in der sie leben können und Arbeit finden, bleibt und auch wieder wird. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung dafür – soweit es an uns ist, dass in dieser Region der soziale Frieden nicht verloren geht. Und wir haben eine gemeinsame Verantwortung dafür, dass die Qualitäten dieser Region entwickelt werden. Denn nur wenn wir das, was die Nähe ausmacht pflegen, können wir auch das in der Ferne angemessen mitgestalten.

Wir haben keinen Grund mutlos zu sein. Mir begegnen so viele Menschen guten Willens, voller Tatkraft und voller Ideen und ich wünsche mir, dass wir – so wie heute Abend - zueinander finden und zum Besten der uns anvertrauten Menschen wirken.